Die Kleinfunde von Samarra und ihre Ergebnisse für das islamische Kunstgewerbe des 9. Jahrhunderts.

Von

Friedrich Sarre.

Mit 3 Abbildungen im Text und 4 Tafeln.

Die Ergebnisse der ersten Kampagne der Ausgrabungen von Samarra sind von ERNST HERZFELD in dem von der Generalverwaltung der Königlichen Museen herausgegebenen *Vorbericht* (Berlin, Dietrich Reimer 1912) veröffentlicht worden. Die zweite und letzte Kampagne, die wiederum von HERZFELD geleitet wurde, dauerte ungefähr 7 Monate, vom 1. Dezember 1912 bis 7. Juli 1913; sie betraf vor allem denjenigen Palast, der die eigentliche Residenz der Kalifen gewesen war, und dessen Ruinen noch heute den Namen *Bait-al-Khalīfah*, d. h. »Haus des Kalifen« bewahrt haben. Daneben wurde eine das gesamte Stadtgebiet umfassende Karte im Maßstabe 1 : 25000 von dem Hauptmann im Großen Generalstabe Herrn LUDLOFF aufgenommen.

Die hauptsächlichsten Mittel für die zweite Kampagne spendete auch diesmal wieder die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften auf Grund der von Frau Elise Wentzel geb. Heckmann errichteten Stiftung zur Förderung islamischer Archäologie [1]). Ferner hat Seine Majestät der Kaiser und König eine namhafte Summe aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds für die Ausgrabung zu bewilligen die Gnade gehabt, auch der Direktion der Deutschen Bank verdankte die Unternehmung von neuem eine bedeutende Unterstützung. Als hochherzige Gönner der nunmehr abgeschlossenen Grabungen von Samarra seien die Herren Baurat Georg Heckmann, Generaldirektor der Kgl. Museen Exzellenz W. v. Bode und Geheimrat Ed. Arnhold auch an dieser Stelle noch einmal genannt.

Eine große, die gesamten Resultate der Grabung erschöpfend

[1]) Während der Drucklegung, am 5. Februar, ist diese um das gesamte Gebiet der Wissenschaften so hoch verdiente Frau gestorben. Es sei ihr unvergessen, daß sie es zuerst gewesen ist, die der islamischen Archäologie größere Mittel zur Verfügung stellte und dadurch die Ausgrabung von Samarra ermöglicht hat.

behandelnde Veröffentlichung, die im Verlage von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin erscheinen soll, ist in Vorbereitung. Über die Ergebnisse der zweiten Kampagne wird ERNST HERZFELD weiter unten kurz berichten. Hier sei eine knappe Übersicht über die während der beiden Grabungen gewonnenen Kleinfunde gegeben, über die der Vorbericht keine Mitteilungen enthielt; denn aus begreiflichen Gründen habe ich von einer Mitteilung über diese Materie, ehe sie geschlossen vorlag, Abstand genommen.

Der zwiefache Aufenthalt, den ich am Schluß beider Kampagnen in Samarra nahm, hat mir Gelegenheit gegeben, das gesamte zutage gekommene Material an Kleinfunden kennenzulernen und zu studieren. Dabei gewährten mir die von HERZFELD im Anschluß an die jeweiligen Funde gemachten Notizen, photographische und zeichnerische, teilweise in Aquarellfarben hergestellte Aufnahmen wertvolle Unterstützung; diesen Vorarbeiten konnte ich am Schluß der zweiten Kampagne eine Reihe von Farbenaufnahmen mit Lumière-Platten hinzufügen.

Die eigenartige Geschichte von Samarra bestimmt die Art und den Erhaltungszustand der zum Vorschein kommenden Funde; hat doch hier keine plötzliche Aufgabe der Stadt stattgefunden, wie sie kriegerische Zerstörung oder Elementarereignisse mit sich bringen. Als der Ort als Residenz der Kalifen aufgegeben und dann nach und nach von den Bewohnern verlassen wurde, hatten diese vollauf Zeit, alles irgendwie Brauchbare und besonders alle Kostbarkeiten mit sich zu nehmen. Es blieb nur das Unbrauchbare und Nutzlose zurück; und auch dies in den Häusern und auf den Straßen Zurückgelassene wird später noch mehrmals einer Revision unterzogen worden sein, ehe der Flugsand der Steppe die zusammengestürzten Gebäude höher und höher bedeckte und schließlich mühevolles Suchen und Graben nicht mehr lohnend genug machte. Wie gründlich diese Beraubung von Samarra vor sich gegangen ist, zeigen z. B. die Wandmalereien, die ja leider nur in Bruchstücken gefunden wurden. Hier ist das Blattgold, das in diesen Freskomalereien vielfache Verwendung gefunden hat, fast überall durch Abkratzen entfernt worden. Daß kaum Münzen, keine Schmucksachen und Kostbarkeiten, keine intakten Geräte aus Metall oder Keramik, nur fragmentarische Reste von Holzbekleidungen, von Stoffen und von Papyri zutage gekommen sind, bedarf keiner Erklärung. Für die von uns vorgenommenen Ausgrabungen, die ja nur einen verschwindend kleinen, wenn auch wichtigen Raum innerhalb des gesamten gewaltigen Stadtgebietes einnehmen, traf dieser Mangel an kostbaren und intakten Fundobjekten zu; womit natürlich nicht gesagt werden soll, daß nicht dennoch einmal

Schätze der verschiedensten Art in Samarra zum Vorschein kommen können, die durch besondere Umstände vor dem Mitnehmen und vor späterer Entdeckung bewahrt worden sind.

Aber die Hoffnung auf Schätze ist es ja auch nicht gewesen, die uns bestimmte, in Samarra den Spaten anzusetzen. Hier galt es vor allem die gesamte Stadt und die großen Palast- und Moscheebauten der Kalifenresidenz in ihrer Anlage und in ihrem architektonischen Schmuck zu erkennen. Beide Ziele sind durch HERZFELD's Grabungen und durch LUDLOFF's Planaufnahmen erreicht worden. Der Sorgsamkeit der Ausgrabungstechnik, die auch den kleinsten Fund nicht unbeachtet ließ, ist es aber auch zu danken, daß trotz der oben erwähnten Mängel dennoch die Ausbeute an Kleinfunden vom wissenschaftlichen Standpunkte aus als hochbedeutend bezeichnet werden muß. Die noch so winzigen Reste und Scherben von keramischen Objekten, von Gefäßen und Fliesen, Bruchstücke von Glas und anderem Material vermögen die gleiche Auskunft über das in Samarra verwandte Material zu geben, wie es wohlerhaltene Stücke vermocht hätten. Wir erhalten einen sicheren Einblick in die Kleinkunst einer bestimmten, durch die Zahlen 838 und 883 n. Chr. fest begrenzten Epoche und vermögen durch die Fundumstände selbst, durch die Berücksichtigung der Örtlichkeiten, je nachdem die Bruchstücke in einem Kalifenpalast oder in einem einfachen Privathause zutage kamen, ferner auch auf Grund der Seltenheit oder der Häufigkeit ihres Vorkommens weitere Schlüsse zu ziehen.

Keramik.

Den ersten Platz unter den Funden von Samarra beansprucht die Keramik; denn von allen während der Ausgrabung zutage gekommenen Fundobjekten stehen rein der Zahl nach die keramischen im Vordergrunde. Man hat hier zwischen der Keramik zu unterscheiden, die von auswärts, aus Ostasien, nach Samarra importiert worden ist, und der, die man in Samarra selbst oder in der näheren oder weiteren Umgegend hergestellt hat.

Bei dieser importierten, ostasiatischen Keramik handelt es sich um ein in verschiedenen Gattungen vorkommendes Material, das im ganzen als Steingut zu bezeichnen ist, das aber teilweise dem Porzellan so nahe kommt, daß es dann direkt Porzellan genannt werden darf [1]). Hier ist der mit Stahl nicht ritzbare Scherben

[1]) Herr Geheimrat Dr. HEINECKE, Direktor der Kgl. Porzellan-Manufaktur in Charlottenburg, hatte die Güte, mich über die zwischen Porzellan, Steingut usw. bestehenden technischen Unterschiede zu belehren, wofür ich auch an dieser Stelle den ergebensten Dank ausspreche.

fast weiß, an dünnen Stellen durchscheinend und im Bruch dicht und muschelig. Dabei liegt die haarrissefreie, glatte und glänzende Glasur gleichmäßig auf und hat sich mit dem Scherben so eng verbunden, daß beide nur in demselben Feuer gebrannt sein können; alles charakteristische Eigentümlichkeiten des echten ostasiatischen Porzellans. Von diesem porzellanartigen Material kamen neben Fragmenten von mehr oder minder groben, flachen Schalen, deren niedriger, breiter Ringfuß abgeschliffen ist, auch feinere Bruchstücke zum Vorschein, so von einem flachen ovalen Schälchen mit gewelltem Rand, dessen Innenseite am Boden und auf der Wandung mit einem in Relief ausgeführten Fisch zwischen Wellenranken und mit fliegenden Vögeln verziert ist (Taf. 1, Fig. 1). Auf Grund von literarischen Nachrichten nimmt man an, daß die Herstellung des ersten chinesischen Porzellans in die Epoche der Sui-Dynastie (581—617 n. Chr.) oder in den Beginn der T'ang-Dynastie (618—906 n. Chr.) fällt. Man bemühte sich, Jade oder Glas nachzuahmen und war so auf die Erfindung des Porzellans gekommen. Es wird berichtet, daß zur T'ang-Zeit, jener in politischer und künstlerischer Hinsicht glänzendsten Epoche der chinesischen Geschichte, in Yüe-tschou in der Provinz Tschekiang schneeweiße, mit Silber und Schnee zu vergleichende Erzeugnisse gefertigt wurden, »bisweilen mit Reliefs, die Fische darstellten und zugleich auch ein Geäder, das die Wellen des Wassers andeuten sollte«[1]. Die Vermutung liegt nahe, daß es sich bei diesen weißen, teilweise mit Relief verzierten Porzellantragmenten um jene Erzeugnisse der Provinz Tschekiang handelt. Bisher war ein solches Porzellan und überhaupt eine ostasiatische Keramik, die mit Sicherheit in das 9. Jahrhundert datiert werden konnte, nicht bekannt, und deshalb beanspruchen die in Samarra zum Vorschein gekommenen Bruchstücke das größte Interesse[2].

Diesem Porzellan schließt sich eine keramische Gruppe eng an, die man als noch nicht genügend ausgebranntes Porzellan bezeichnen muß, und die den Übergang zum richtigen

[1]) Ernst Zimmermann, *Chinesisches Porzellan.* Leipzig 1913. I. Band. S. 22 ff. — Derselbe, *Wann ist das chinesische Porzellan erfunden und wer war sein Erfinder?* »Oriental. Archiv« Bd. II, 1911.

[2]) R. L. Hobson in seiner Einleitung zum Katalog der *Exhibition of early chinese pottery and porcelain.* Burlington fine Arts Club. London 1910: »Apart from a few obscure literary references we have little information about T'ang wares, though we cannot doubt, that when the ceramic representatives of that splendid period of Chinese art emerge from concealment, they will be fully worthy of the cultured age which gave them birth«, und weiter: »Some of these wares must have been of a porcellanous nature, for there is strong evidence to prove that porcelain of a kind was first made in the T'ang dynasty«.

Steingut bildet. Hierzu gehören starkwandige Schalen, deren gelblicher, nicht durchscheinender, aber äußerst harter Scherben im Bruch rauh erscheint. Hier hat sich die nicht gleichmäßige, an den tieferen Stellen dichtere und stark haarrissige Glasur noch nicht so eng wie bei der vorigen Gattung mit dem Scherben verbunden.

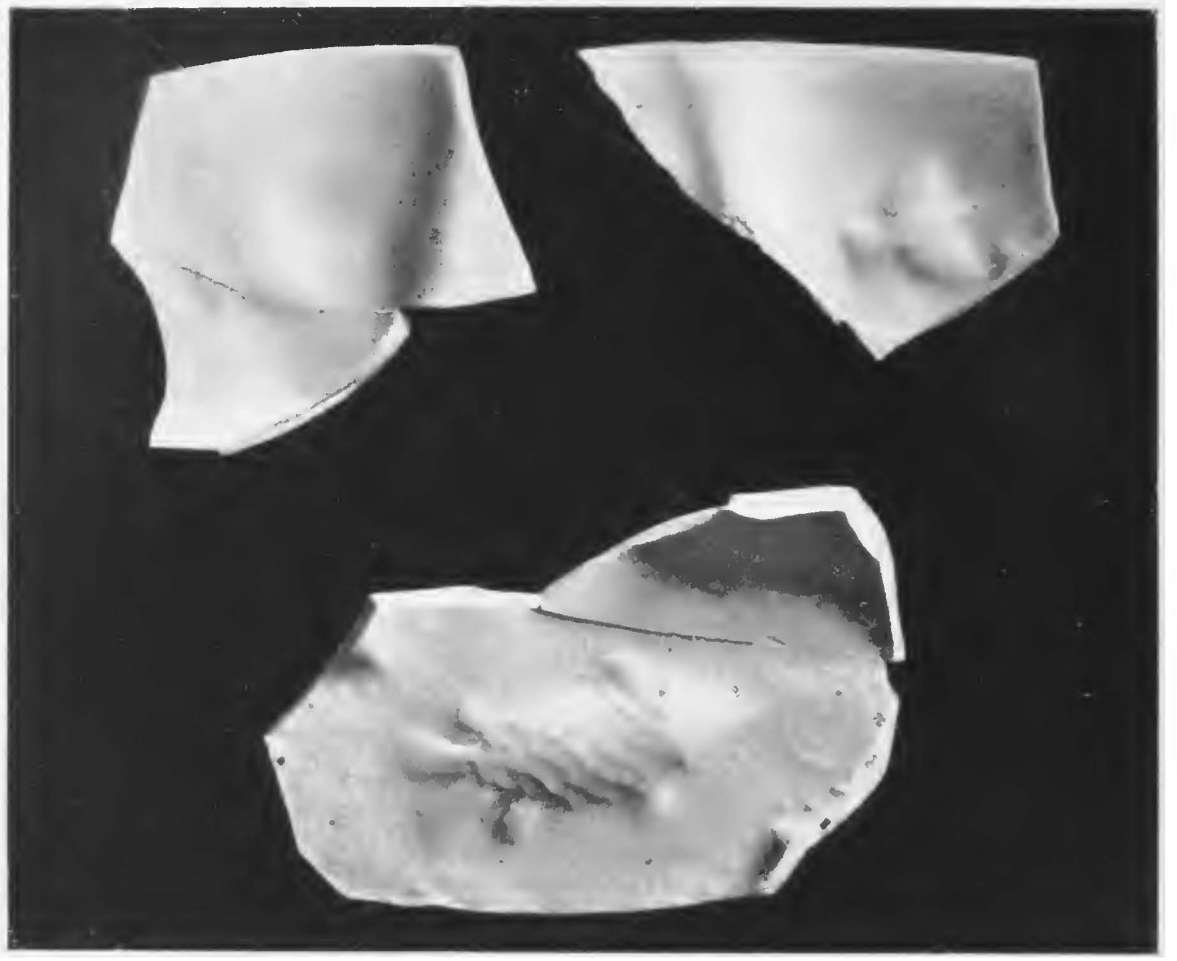
Die folgenden Gruppen müssen nach Gefühl und Struktur als echtes Steingut bezeichnet werden. Der mehr oder weniger fein geschlemmte Scherben erscheint grau, braun oder grün in verschiedenen Schattierungen, wobei die farbige Substanz auch in die farblose, meist haarrissige Glasur übergetreten ist. Zu dieser seladonartigen Gruppe gehören vor allem starkwandige Schalen und Schüsseln auf niedrigem Ringfuß; seltener fanden sich kleine becherartige, dünnwandige Gefäße auf hohem Fuß mit gewellter und am Rande blattartig gekerbter Wandung. Ein unter der Glasur eingeritztes Muster zeigt Fische oder aus Blattranken bestehende Ornamente (Taf. 1, Fig. 2). Es wird berichtet [1]), daß zur T'ang-Periode »in Yotschou in der Provinz Hunan und zum Teil auch in Yüe-tschou in der von Tschekiang grüne Erzeugnisse angefertigt wurden«.

Bei einer sehr seltenen Steingutgruppe, zu der die Reste eines Kruges mit kleinen Henkeln am Rande gehören, bedeckt den grauen Scherben eine prachtvolle, gelbbraun-glänzende Glasur, und wir werden an die Notiz erinnert, daß »in Schou-tschou in der alten Provinz Kiang-nan gelbfarbige Erzeugnisse« gefertigt sein sollen.

Wohl die am meisten in Samarra zutage gekommene Gruppe von Steingut zeigt eine ein- oder mehrfarbige Glasur auf weißem Grunde, in grüner, gelber und bräunlicher Farbe Punkte, Flecken und vor allem über- und durcheinanderlaufende Streifen bildend, wobei der untere Teil des Gefäßes meist von der Glasur freibleibt und in diesem Falle eine abgeschliffene Fußplatte aufweist (Taf. 2, Fig. 3). Den fein geschlemmten, gelblich-weißen Scherben bedeckt eine weiße Engobe (Malgrund), auf der sich die feinen Haarrisse der durchscheinenden Glasur, wenn letztere abgesprungen ist, deutlich in Relief markieren, ein Beweis dafür, daß die Haarrisse schon bei der Herstellung im Brande entstanden und nicht eine Folge der Verwitterung sind [2]). Einige Beispiele dieser, große und kleinere

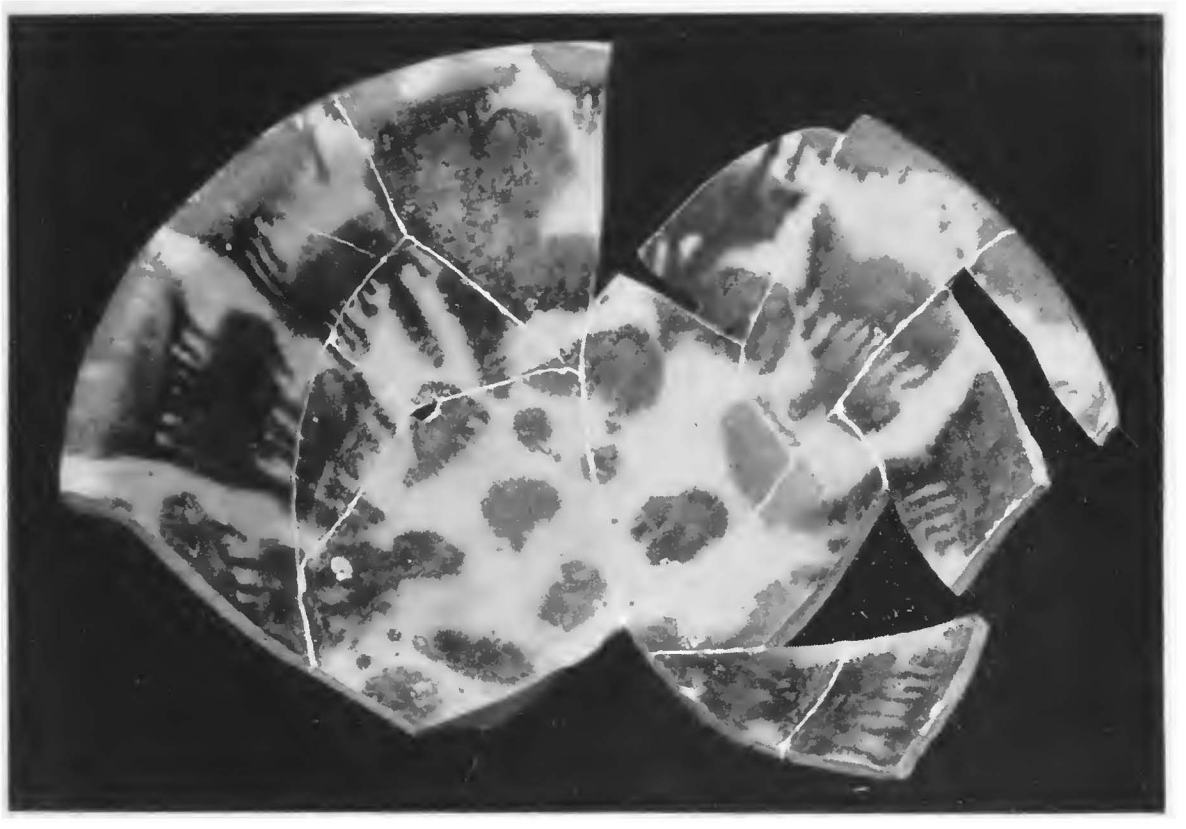
[1]) Vgl. E. Zimmermann, a. a. O. I, S. 25.

[2]) Aus demselben Material bestehen die meist figürlichen Keramiken, von denen sich prächtige Beispiele, teilweise Figuren, auf der erwähnten Ausstellung (A. 50, 52, 55, 64—66) aus der jetzt im »Victoria- and Albert-Museum« aufgestellten Sammlung von Mr. Eumorfopoulos befanden. Auch die mehr als lebensgroßen, prachtvollen Lohan-Figuren aus gebranntem Steingut, die Friedrich Perzynski in China gefunden und im

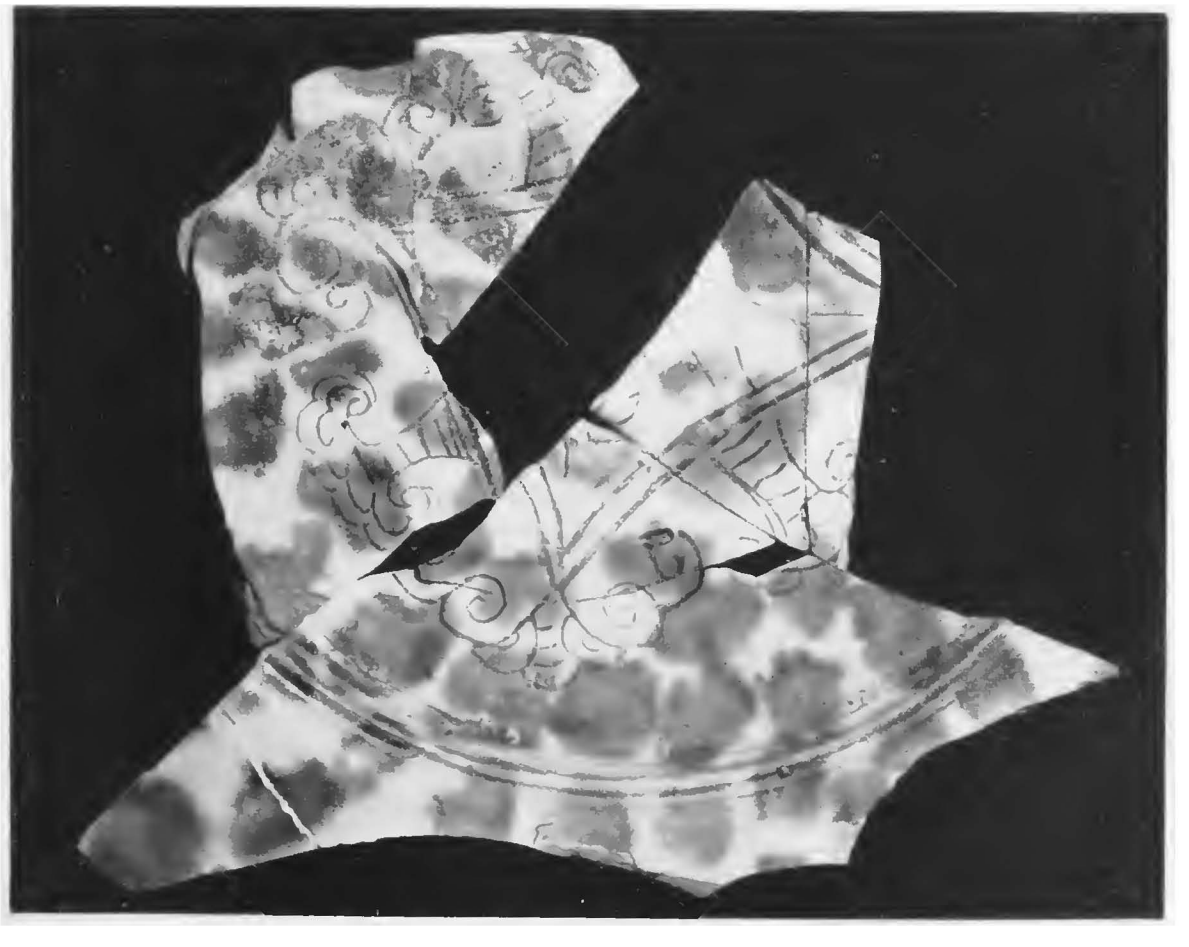


Figur 1.
Samarra, Bruchstücke einer Schale aus weißem ostasiatischem Porzellan. Durchm. 16 cm.

Figur 2.
Samarra, Bruchstück eines Fußbechers aus seladongrünem ostasiatischem Steingut. Durchm. 8 cm.



Figur 3.
Samarra, grün-weiß glasierte Schale aus ostasiatischem Steingut. Durchm. 36 cm.



Figur 4.
Samarra, grün-weißer Teller mit Graffitomuster aus ostasiatischem Steingut. Durchm. 42 cm.

Schüsseln und Schalen bildenden Gruppe haben ein unter der Glasur eingeritztes Muster mit unbeholfenem vegetabilischem Rankenornament (Taf. 2, Fig. 4). Kleinere Gefäße dieser Art sind entsprechend zarter und feiner geformt in jener schon oben erwähnten blütenähnlichen Gestalt mit gewellter Wandung und gekerbtem Rande, zu der in einem seltenen Falle auf dem Boden angebrachte Reliefdekorationen (z. B. eine Gruppe von phantastischen pfauenartigen Vögeln) hinzukommen. Leider konnten die in schwarzer Tusche auf dem Boden einer großen Schale und im Innern eines Topfes angebrachten undeutlichen arabischen Beschriftungen bisher nicht gedeutet werden.

Wenn wir die Bezeichnung einheimische Keramik im Gegensatz zu der eben behandelten, aus Ostasien importierten für die folgenden keramischen Gruppen wählen, so soll damit nicht ausgedrückt sein, daß diese sämtlich in Samarra selbst hergestellt sind. Hier handelt es sich weder um Porzellan noch um Steingut, sondern um eine mehr oder weniger weiche, stets mit dem Messer ritzbare, undurchsichtige Fayence, die unglasiert geblieben oder mit einer Glasur bedeckt ist [1]).

Zu der unglasierten Keramik gehört die sogenannte Stempelkeramik. Sie kommt in Samarra noch so häufig vor, daß wir annehmen müssen, daß die großen starkwandigen Henkelgefäße, deren Schmuck in eingepreßten Medaillons besteht, noch im 9. Jahrhundert hergestellt worden sind. An bestimmten Plätzen in der Nähe von Samarra, vor allem in Tekrīt, dann auch am sogen. Nil, südlich

Herbst 1913 in Berlin ausgestellt hat, zeigen in der Glasur die charakteristischen grünen und goldbraunen Töne und dürften gleichfalls noch der T'ang-Periode angehören. — Wenn es wahr ist, daß die im Schatzhause Shosoin bei Nara vereinigten Kunstschätze sämtlich aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts stammen, so handelt es sich bei einer Reihe von farbig glasierten Gefäßen gleichfalls um chinesisches Steingut der T'ang-Dynastie, und zwar aus einer der Samarra-Zeit um ein Jahrhundert vorangehenden Periode (vgl. Toyei Shuko, Tokyo 1900, Bd. III, Taf. 154—156 und Oskar Münsterberg: *Chinesische Kunstgeschichte*. Eßlingen 1912. Bd. II, Abb. 379—383). Herrn Dr. Otto Kümmel verdanke ich die Kenntnis von in Japan hergestellten farbigen Originalaufnahmen, die über die Identität der Shosoin-Keramik mit dem in Samarra gefundenen chinesischen Steingut kaum einen Zweifel übrig lassen.

[1]) Für das Vorhandensein von Töpfereien dient der an mehreren Stellen festgestellte Fund von kristallisierter Glasurmasse, ferner das Vorkommen von nicht vollendeten Töpfereien, bei denen z. B. das Muster auf dem unglasierten Scherben in Tusche vorgezeichnet oder bei denen die Farbe vor der Glasur in pulveriger Form aufgetragen war, zum Beweis. Auch Matrizen für aufzutragende Ornamente kamen zum Vorschein. Als wohl sicher in Samarra hergestellte Keramik konnte ein bei verschiedenen Fayencegattungen verwandter, äußerst fein geschlemmter, gelblich-weißer Scherben festgestellt werden, mit dem sich die Glasur, z. B. bei der später zu erwähnenden Lüsterware, so eng verbindet, daß sie beim Abspringen meist eine dünne Schicht des Scherbens mit sich nimmt.

von Bagdad, wird diese Keramik in großen Mengen gefunden und scheint deshalb vor allem in sasanidischer und in omayyadischer Zeit fabriziert worden zu sein [1]). Die in Samarra gefundene Keramik dieser Art zeigt in den Medaillons nur ornamentale Muster und Inschriften, während die sonst so häufigen figürlichen Darstellungen, die an sasanidische Vorbilder erinnern, nur äußerst selten im Stadtgebiet vorkommen. Ferner kamen verschiedene Arten von meist schmucklosen Gefäßen aus unglasiertem, gelblich-grauem und auch rotem Ton zum Vorschein, deren straffe Formgebung noch an hellenistische Vorbilder erinnert; die Henkelansätze sind teilweise ganz klassisch gebildet. Besondere Beachtung verdienen die winzigen Reste von oft eierschalendünnen Gefäßen, bei deren Schmuck verschiedene Techniken, Kerbschnitt, Gravierung, Pressung mittels Hohlformen, auch die Barbotinetechnik Verwendung gefunden haben.

Unter der glasierten Keramik von Samarra sei an erster Stelle eine aus gelbgrauem, grobem Ton gefertigte Ware erwähnt, die für die verschiedensten Gefäße verwandt wurde und eine dicke, meist auf beiden Seiten aufgetragene, einfarbige, dunkel- oder hellblaue oder grünblaue Glasur in oft starker Verwitterung aufweist. Seit der parthischen Zeit (vgl. die aus Warka stammenden grünglasierten Sarkophage in Schuhform mit figürlichem Schmuck im Museum zu Konstantinopel und in Bruchstücken in der Islamischen Abteilung in Berlin) ist uns diese Keramik aus Mesopotamien, neuerdings auch aus Abessynien [2]) bekannt; als einzige Verzierung zeigen die großen in Samarra vorkommenden vasenartigen Gefäße auf der Schulter aufgelegte, oft gekerbte Bänder, Strickverzierungen, ein Muster von Kreisen und Spiralen mit Blattmotiven in der Mitte bildend [3]).

Als Nachahmung jener oben erwähnten ostasiatischen Steingutware muß eine Reihe von verschiedenen Fayencegattungen bezeichnet werden. Neben dem weißen Porzellan hat man das gelbe Steinzeug und dann vor allem die mehrfarbig, gelb, grün, braunrot glasierte ostasiatische Ware nachzubilden versucht, und dieser Versuch ist teilweise so gut gelungen, daß erst die Untersuchung des Scherbens erkennen läßt, ob es sich um chinesische oder um vorderasiatische Erzeugnisse, um Porzellan und Steingut oder um

---

[1]) Vgl. darüber Herzfeld in *Archäologische Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet.* Berlin 1911. Bd. I, S. 225 ff. und 238.

[2]) *Deutsche Aksum-Expedition*, Berlin 1913, Textband, „Die Kleinfunde" von Robert Zahn, S. 209 und 218, Abb. 431.

[3]) Vgl. die große grünglasierte Vase in der Islamischen Abteilung in Berlin (Inv.-Nr. 1387); sie soll aus Kufa stammen.

Fayence handelt. Nicht immer ist es gelungen, in der Glasur die Leuchtkraft und den Glanz der Vorbilder zu erreichen; sie wirkt in der Nachahmung oft stumpfer, blasiger und unsauberer. Sehr mannigfach in Form und Dekoration ist diese mit farbigen Überlaufglasuren versehene Samarra-Fayence.

Ein meistens schon der Sung-Periode (960—1279 n. Chr.) zugeschriebenes chinesisches Steingut zeigt dunkelbraune Bemalung auf rahmfarbig-weißem Grunde [1]). Auf jene ostasiatische Gattung, die freilich in Samarra nicht konstatiert worden ist, geht meiner Ansicht nach eine elfenbeinfarben glasierte Fayence zurück, deren Dekoration in einer dunkelblauen, emailartigen Farbe ausgeführt ist und meist einfache Blattrosetten aufweist. Die islamische Fabrikation ist aber nicht bei der einfachen Nachahmung stehengeblieben und hat in anderen Ornamentationsmotiven, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, vor allem auch in der Verwendung von Schriftborten mit kufischen Lettern neue Muster geschaffen.

Meine schon früher mehrfach geäußerte Vermutung, daß die Erfindung der Gefäßmalerei mit metallisch schillernden Farben, die Lüstermalerei, mit dem Koranverbot, Geräte aus Edelmetall zu benutzen, zusammenhängt [2]), findet in einer besonders reizvollen, in Samarra zum ersten Male zum Vorschein gekommenen Fayencegattung ihre Bestätigung. Die Art der Dekoration, die in Relief ausgeführten Knopf-, Rosetten- und Bandmotive, Borten in Form von Bogenarkaden und andere Motive mehr lassen keinen Zweifel darüber, daß die so verzierten, mit einem goldschimmernden Lüster bemalten, eigentlich besser gesagt vergoldeten Gefäße nichts anderes als Imitationen der verpönten Goldgeräte sind. Die Reste einer flachen, auf niedrigen Füßen ruhenden Schale seien als Beispiel für diese besonders wichtige und neue Gruppe der Samarra-Keramik erwähnt und abgebildet (Taf. 3, Fig. 5).

Neben dieser, den ganzen Scherben bedeckenden Lüstrierung kommt nun auch eine teilweise Lüstermalerei auf weiß oder grau glasiertem Scherben vor, und zwar in verschiedener Färbung des Lüsters, rot, stahlgrau oder braun, endlich auch gelb und gelbbraun und olivenfarbig. In der Leuchtkraft und Färbung des Lüsters hat die Samarra-Periode schon das höchste geleistet und alles in den Schatten gestellt, was eine spätere Zeit im Osten und Westen, in Persien, Ägypten, Spanien und Italien auf dem Gebiete der Lüstermalerei erreichen

[1]) E. Zimmermann a. a. O. Bd. II, Taf. 2, obere Abbildung, Mitte.

[2]) *Die spanisch-maurischen Lüsterfayencen des Mittelalters und ihre Herstellung in Malaga.* Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen, 1903, 24. Bd., S. 103.

sollte. Sehr selten zutage gekommene Scherben mit einem verschiedene Töne zeigenden roten Goldlüster bilden den Höhepunkt. Abgesehen von diesem technischen Können sind auch die Muster von Interesse und lassen eine gewisse Übereinstimmung mit den Dekorationsmotiven in den Stuckdekorationen von Samarra (z. B. im sogenannten I. Stil) nicht verkennen. Wir zeigen als Beispiel Bruchstücke von einem Becher (Taf. 4, Fig. 8), in dessen Dekoration neben jenem allgemeinen Charakter vor allem die sasanidische Flügelpalmette bemerkbar ist,

Abb. 1.

die in den Wanddekorationen freilich nur äußerst selten vorkommt. Außerdem sei auf die bei der Innenzeichnung verwandte Schraffierung, die als Füllmotive dienenden Punkt- und Spiralmuster hingewiesen. Eine tiefe, in braunem Goldlüster bemalte Schale, deren Reste in dem Palast *al-ʿĀshiq* gefunden wurden (Abb. 1), enthält als Hauptschmuck einen großen, ornamental behandelten Adler, dessen Stilisierung das Bestreben erkennen läßt, das Figürliche möglichst in den Hintergrund treten zu lassen. Diese Absicht ist bei einem Tafelgeschirr, das vielleicht für den persönlichen Gebrauch des Kalifen bestimmt war, wohl erklärlich [1]).

[1]) Worauf Gaston Migeon vor kurzem (*Notes d'Archéologie musulmane*. Gazette des Beaux Arts 1913. S. 481 ff.) schon hingewiesen hat, ist die merkwürdige Tatsache,

Die Lüstrierung findet sich nun auch bei der in Samarra zutage gekommenen Fliesenkeramik. Unter den stets quadratisch, dreieckig oder rhomboidartig geformten Fliesen zeigt eine Gruppe, von der sich leider nur Bruchstücke fanden, grobe Blatt- und Rankenmotive in braunem Lüster auf rahmfarbenem Grunde [1]). Neben anderen grün- oder rotgesprengelten Fliesen, die wohl Marmor imitieren sollen [2]), kamen Fragmente von sehr eigentümlichen, großen, quadratischen Fliesen zum Vorschein (Taf. 4, Fig. 7). Das in gelbbraunem und rotem Lüster gemalte Muster zeigt einen leicht stilisierten Blattkranz mit Eckzwickeln und in dem marmorierten Mittelfelde eine kleine Hahnenfigur. Man wird unwillkürlich bei diesem Muster an sasanidische Stoffe und auch an die ungefähr gleich großen quadratischen Stuckreliefs erinnert, die in einem Blattkranz sasanidische Symbole und Tierfiguren zeigen und, wie ich vermutete, der gleichen Zeit wie diese Samarra-Fliesen angehören dürften [3]). Auf eine nähere Analyse der in diesen interessanten Fliesen vorkommenden Formengebung muß hier verzichtet werden. Die Form dieser Fliesen ist quadratisch, ebenso wie die der seltenen frühen, etwa dem 10. bis 11. Jahrhundert angehörenden Lüsterfliesen des Berliner Museums, deren Herkunft aus Raqqa am Euphrat mir wegen der Übereinstimmung mit authentischen Raqqa-Fliesen sehr wahrscheinlich erschien [4]). Die gleiche

daß sich diese Lüsterkeramik von Samarra ziemlich häufig in Ägypten, in Bahnasa in Oberägypten und auch in Fostat, findet, und daß sie ferner in Susa und Raghes in Persien, in Medinat Azzahra bei Cordova in Spanien (R. Velazquez Bosco, *Medina Azzahra y Alamiriya*. Madrid 1912, pl. L—LIII) und in der *Qal'a* der Beni Ḥammād in Algier (Général L. de Beylié: *La Kalaa etc.* Paris 1909, p. 87) zum Vorschein gekommen ist. Auch unter den Funden aus der islamischen Schicht von Djerablus am Euphrat, dem alten Karkemisch, das von einer englischen Expedition ausgegraben wird, habe ich im Sommer 1913 an Ort und Stelle einige schöne Beispiele gesehen. Ein Vergleich derartiger Scherben ägyptischer Herkunft, die sich, abgesehen von mehreren intakten Schalen, in großer Anzahl in der Islamischen Abteilung des Berliner Museums befinden, mit der in Samarra zutage gekommenen Ware beweist, daß es sich um die gleiche Gattung und um die gleiche Töpferwerkstatt handeln muß. Da nun gerade diese Gattung den für Samarra typischen, feingeschlemmten, weiß-gelben Scherben zeigt (vgl. oben S. 185 Anm. 1), so scheint mir Samarra oder vielmehr die Nähe von Samarra als Fabrikationsgegend dieser schönen, im 9. bis 12. Jahrhundert durch die ganze islamische Welt exportierten Ware gelten zu müssen. Auch nach der Aufgabe der Stadt, so dürfen wir annehmen, hat sich diese Fabrikation am Tigris noch einige Zeit erhalten.

[1]) Eine farbige Abbildung eines derartigen in Samarra gefundenen Fragments bei H. Viollet: *Un Palais musulman du IX. siècle*. Paris 1911. Pl. XXIII, No. 7.

[2]) Ebenda Pl. XXIII, No. 5 u. 8.

[3]) *Makam Ali am Euphrat*. Jahrb. d. Kgl. Preuß. Kunstsammlungen 29. Band, 1908, S. 67 ff.

[4]) *Amtliche Berichte aus den Kgl. Kunstsammlungen*. Berlin 1912/13. S. 70, Abb. 40.

Form und, so viel ich nach dem zehn Jahre zurückliegenden Augenschein beurteilen kann, auch eine gewisse Übereinstimmung im Ton des Lüsters haben die bekannten Fliesen der Moschee Sīdī ʿOqba in Kairuan im Maghrib; sie schmücken die den *Miḥrāb* umgebende Wand und sollen nach einer Tradition auf Befehl eines Aghlabiden teils von Bagdad importiert, teils durch einen Bagdader Töpfer, den sich der Fürst von dort kommen ließ, in Kairuan selbst hergestellt worden sein [1]). Im Gegensatz zu BUTLER [2]), der diesen Fliesen ihr hohes Alter absprechen wollte, habe ich auf Grund des Musters und anderer Merkmale betont, daß ihre Herkunft aus Mesopotamien und ihre Entstehung im 9. bis 10. Jahrhundert sehr wahrscheinlich sei [3]). Meine damalige Vermutung wird jetzt durch die Ausgrabungen von Samarra bekräftigt, bei denen nicht nur auch quadratische Lüsterfliesen (Taf. 4, Fig. 7) zutage gekommen sind, sondern wo die Lüstermalerei auf Gefäßen (Taf. 4, Fig. 8) die gleiche oder mindestens sehr verwandte ornamentale Dekoration wie auf den Sīdī ʿOqba-Fliesen zeigt: Hier wie dort die Flügelpalmette und jene charakteristischen, aus Streu- und Rollwerk bestehenden Füllmotive, auf die ich oben hingewiesen habe.

Vorislamische Keramik. Einem vorislamischen Friedhof, und deshalb nicht zu der sonst überall in Frage kommenden, streng umgrenzten Epoche des 9. nachchristlichen Jahrhunderts, gehören keramische Funde an, die an zwei Stellen innerhalb des Stadtgebietes auf dem hohen linken Tigrisufer gemacht wurden. Es handelt sich nach dem Fundbericht von HERZFELD um Gräber, die unmittelbar unter islamischen Privathäusern liegen. Um die in liegender Stellung beigesetzten Leichen ist eine Reihe von Lehmziegeln gestellt; an Beigaben fanden sich regelmäßig die hier zu besprechende Keramik, selten Alabastren und gelegentlich Glasperlen in großer Menge. Die je nach der Stärke des Brandes hellgrau oder hellbräunlich, bisweilen auch rötlich scheinenden porösen Tongefäße zerfallen in dickwandige Schalen mit geradem, etwas ausladendem Rand und in bauchige, unten rund geschlossene Becher; sehr selten fand sich eine dritte, konische Becherform. Die Bemalung ist in Schwarzbraun oder in Braunrot ausgeführt und zeigt bortenartige und flächige Muster primitiver geometrischer Art von der größten Mannigfaltigkeit. Als häufig vorkommendes Emblem sei die Svastika erwähnt. Während sich die Dekoration der becherartigen Geräte auf diese ornamentale Verzierung

[1]) H. SALADIN: *La Mosquée de Sidi Oqba à Kairouan.* Paris 1899. Fig. 47.

[2]) A. J. BUTLER im *Burlington Magazine.* Oktober 1907. S. 48 ff.

[3]) *Denkmäler Persischer Baukunst.* Berlin 1910. Textband. S. 65.

beschränkt, kommen auf dem Boden der Schalen mannigfaltige figürliche Muster sehr merkwürdigen Charakters zum Vorschein. Meist sehen wir linear gezeichnete Tierfiguren zu zweien oder zu mehreren so aneinandergesetzt, daß ihre Zusammenstellung eine Art von ornamentaler Rosette bildet. So kommt die Darstellung von Steinböcken vor, bei denen die Vorderbeine des einen zu gleicher Zeit die Hinterbeine des gegenübergestellten Tieres sind (Taf. 3, Fig. 6). Auf einer anderen Schale entsteht aus den in Dreiecke aufgelösten, schachbrettartig gemusterten Körpern von vier Tieren ein kreuzförmiger Stern (Abb. 2); bei einer dritten Schale bilden Schlangen, Skorpione und menschliche Figuren mit flatternden Haaren konzentrische Kreise (Abb. 3);

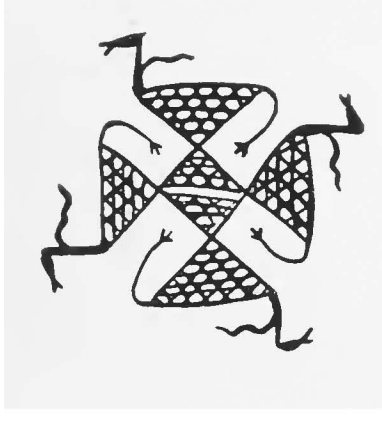


Abb. 2.

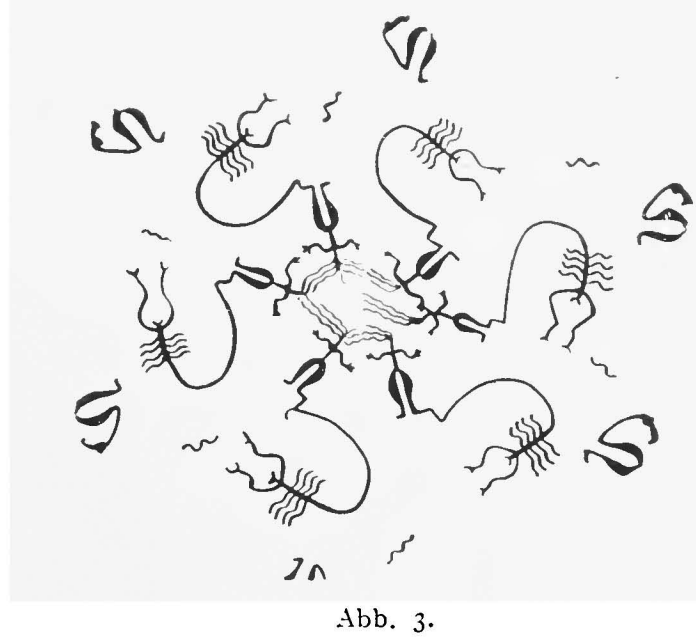


Abb. 3.

auf einer vierten Schale sind phönixartige Wasservögel, die nach Fischen schnappen, um eine Svastika in der Mitte gruppiert.

Über das Alter dieser Keramik möchte ich an dieser Stelle kein abschließendes Urteil zu geben wagen. Unzweifelhaft ist eine gewisse Verwandtschaft im Material, in den Formen und in der Dekoration mit derjenigen Töpferware vorhanden, die an verschiedenen Stellen in Kleinasien [1]), in Turkestan [2]) und vor allem bei Susa [3]) zutage gekommen ist. Sie wird, vor allem die letztgenannte, in ein sehr hohes Alter (3000 Jahre v. Chr.) gesetzt, das wir für die in Samarra gefundene

[1]) J. L. Myres: *The Early Pot-fabrics of Asia Minor.* Journ. of the Anthropol. Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXXIII, 1903, p. 367 ff.

[2]) Hubert Schmidt: *Archæol. Excavations in Anau and old Merv.* Explorat. in Turkestan, edit. by R. Pumpelly. Washington 1908. Chap. VI.

[3]) Edm. Pottier: *Céramique peinte de Suse et petits Monuments.* Délégation en Perse. Tome XIII. Paris 1912.

Keramik aus verschiedenen Gründen doch wohl nicht annehmen können. Einerseits spricht das gleichzeitige Vorkommen von Scherben einer schwarzbraun bemalten polierten Tonware, wahrscheinlich griechischer Herkunft, für eine jüngere Zeit, für die erste Hälfte oder die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. [1]); andererseits zeigt die figürliche Dekoration in der Stilisierung der Tierfiguren Berührungspunkte mit der oben erwähnten sasanidisch-frühislamischen Stempelkeramik und auch in der linearen Auflösung der Tierkörper mit der gleichzeitigen, in Barbotinetechnik verzierten unglasierten Tonware [2]). Alle drei keramischen Gattungen gehören dem gleichen Gebiet, dem mittleren und unteren Tigristale an, und so darf man vielleicht annehmen, daß es sich hier um eine provinzielle Dekoration handelt, die sich in ihrer Eigenart durch Jahrtausende erhalten hat. Merkwürdigerweise zeigen nur die dickwandigen, oft roh und kunstlos geformten oder auch im Brande verunglückten Schalen die erwähnte phantastische Dekoration mit menschlichen Figuren und unheilbringenden Tieren, während sich bei den becherförmigen Gefäßen die sauber ausgeführte Malerei rein auf ornamentale Muster beschränkt. Nach einer Vermutung Herzfeld's handelt es sich bei ersteren um Gefäße, die mit dem Totenkult zusammenhängen und deshalb in der erwähnten Weise dekoriert sind; die anderen, technisch besser gearbeiteten Gefäße dagegen sind als Gebrauchsgeräte anzusprechen. Als Beweis für das erstaunlich lange Fortleben von Technik und Dekoration im Orient sei daran erinnert, daß in Palästina eine geometrisch gemusterte unglasierte Keramik primitiver Formgebung an verschiedenen Stellen zum Vorschein kommt, die man unzweifelhaft für altorientalisch halten würde, wenn nicht bei einigen Gefäßen durch das Vorkommen von arabischen Inschriften die islamische Provenienz gesichert wäre [3]).

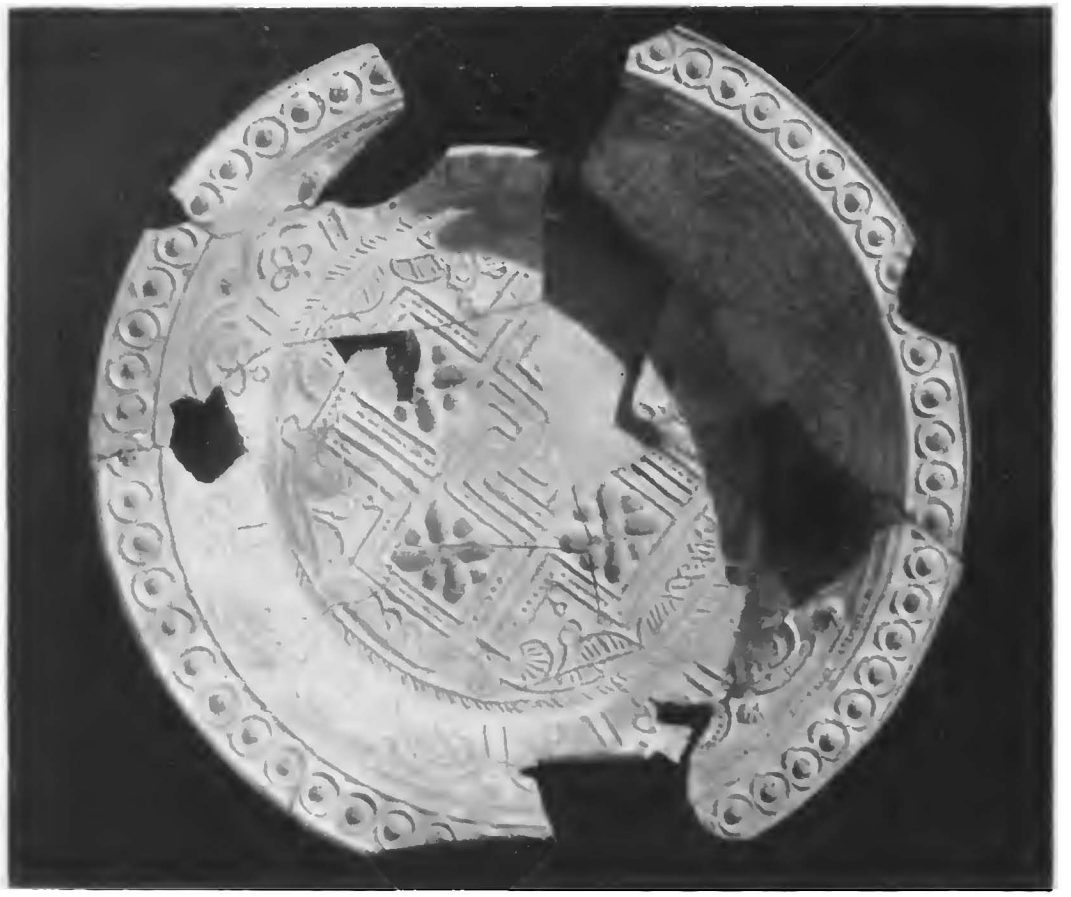
Glas.

Auf die Glasfenster der Großen Moschee, die aus starken, zwischen Glasstege geschobenen Glasplatten bestanden, hat Herzfeld im *Vorbericht* (S. 13) schon hingewiesen, ebenso wie auf die von Hängeleuchtern stammenden, ebendort gefundenen vielen kleinen Öllämpchen, die winzige, an einem Stiel sitzende Becher bilden. Die mannigfachen

[1]) Herr Prof. Robert Zahn hält diese Scherben nach Ton, Firnißmalerei und nach den Ornamenten für kretisch-mykenisch.

[2]) *Archäologische Reise* a. a. O. Bd. I, S. 224 ff., Abb. 114—116; Bd. III, Taf. CXIV.

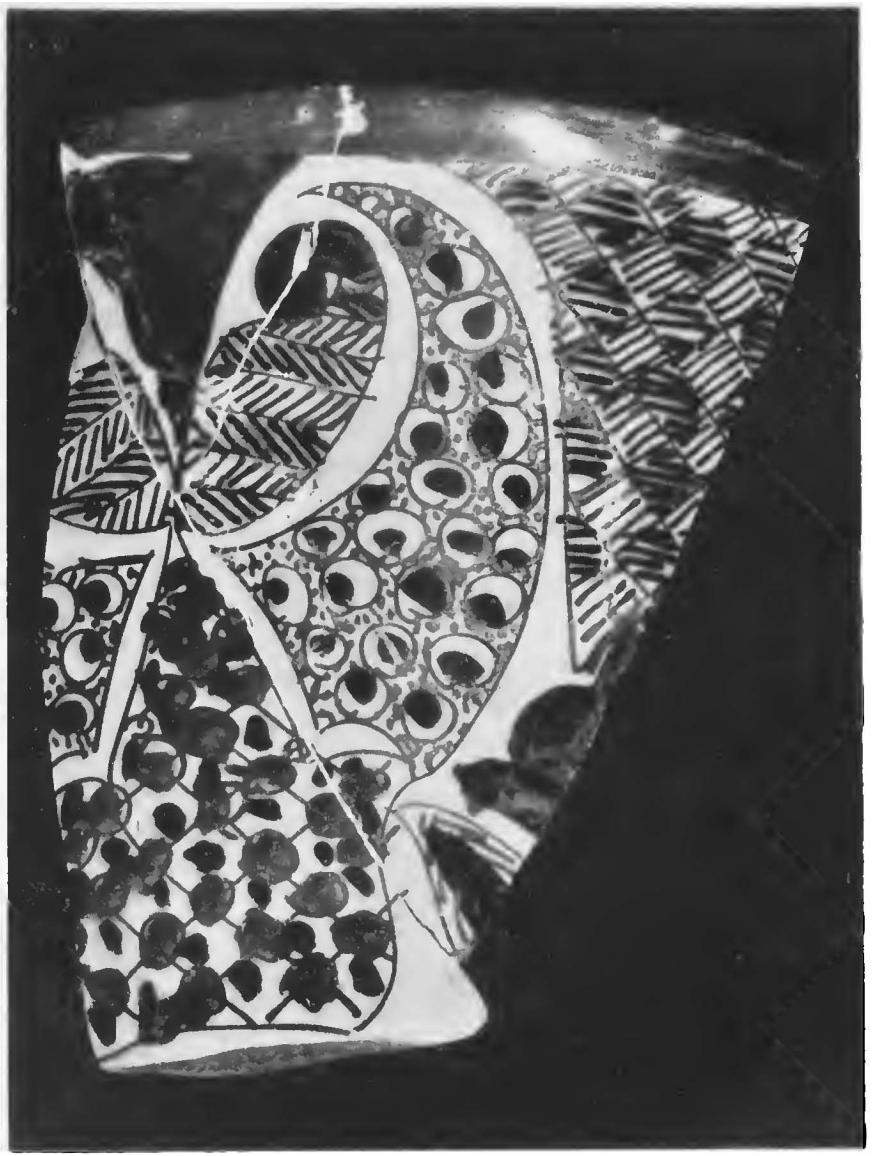
[3]) Die islamische Sammlung des Kaiser Friedrich-Museums besitzt, abgesehen von einem reichen Scherbenmaterial, ein paar intakte Krüge aus Bēt Djibrīn und ähnliche, mit arabischen Inschriften versehene Gefäße, die aus dem Kunsthandel in Aleppo stammen.



Figur 5.
Samarra, lüstrierter Fayenceteller mit Reliefdekoration. Durchm. 24,5 cm.

Fig. 6.
Samarra, rotbemalte altorientalische Tonschüssel. Durchm. 29 cm.

Figur 7.



Figur 8.

Formen der vielen, aus klarem Glase bestehenden oder in der Masse einfarbig blau, grün oder weinrot gefärbten, größeren und kleineren Flaschen [1]), Teller und sonstigen Gefäße werden erst in der definitiven Veröffentlichung im Bilde gezeigt und besprochen werden. Aus den Bruchstücken, die teilweise in winzigstem Maßstabe gefunden wurden, war es dennoch möglich, die verschiedenen Techniken zu erkennen, deren man sich bei der Dekorierung der Gläser in Samarra bedient hat. Neben der einfachen Gravierung mit geometrischen Mustern war das Schleifen und Schneiden des Glases bekannt, teilweise mit ornamentalen und figürlichen Mustern in Relief, eine Technik, die besonders im fatimidischen Ägypten geübt worden ist. Auch die gleichfalls schon von dort bekannte Verzierungsart mit gepreßtem Dekor, die darin besteht, daß rosettenartiger Reliefschmuck auf der Außen- und Innenseite zugleich vorkommt, die also mit einer Art Waffeleisen bei noch weichem Zustande hergestellt sein muß, findet sich häufig in Samarra [2]); ebenso die Technik der Fadenauflage [3]) und diejenige, daß verschiedenfarbige Schichten übereinander geschmolzen (Überfanggläser) und die obere dann mit einem Schnittmuster versehen wurde. Neu ist die Vergoldung und Bemalung des Glases mit einer Art Lackfarbe, eine Technik, aus der sich dann später, im 13. und 14. Jahrhundert, die vor allem in Syrien blühende, prächtige Glasfabrikation der Emaillierung und Vergoldung entwickelt haben mag. Überraschend wirkt das Vorkommen von kunstvoll gemusterten quadratischen Platten aus Mosaikglas (Millefiori-Glas), die als Wandbekleidung Verwendung gefunden haben. Abgesehen von kleinen Plättchen, die man als Schmuckplatten für Möbel benutzte, ist uns ein derartiger Wandschmuck in Form von größeren Platten aus der römischen Kaiserzeit bekannt [4]), und wir dürfen wohl annehmen, daß die im Kalifenpalast verwandten Millefiori-

[1]) Der obere Teil einer kleinen Henkelflasche stimmt vollkommen mit einem Fläschchen überein, das sich im Shosoin in Nara befindet, und das deshalb als ein aus dem Westen nach Japan importiertes Glasgefäß gelten muß (abgeb. Toyei Shuko. Bd. III, Taf. 152, und Münsterberg a. a. O. Abb. 637 c). Wahrscheinlich sind auch die anderen Gläser im Shosoin derselben westlichen Herkunft.

[2]) Vgl. über diese verschiedenen Techniken den Abschnitt »Ägyptisches Glas« bei Robert Schmidt: *Das Glas.* Berlin 1912. S. 42 ff.

[3]) E. Kühnel: *Frühislamische Gläser mit aufgelegtem Dekor.* Amtl. Berichte aus den Kgl. Kunstsammlungen. 1913/14. S. 11.

[4]) Herrn Prof. R. Zahn verdanke ich den Hinweis auf die einschlägige Literatur. Vor allem seien die reichen Beispiele von Bruchstücken von Wandschmuckplatten aus Millefiori-Glas erwähnt, die aus der *Collection Julien Gréau* von W. Froehner (Paris 1903, pl. 69 u. 72) veröffentlicht sind.

Platten von auswärts, aus Syrien oder Ägypten (Alexandrien), stammen; wurde doch, soweit wir bisher wissen, die Technik des Millefiori-Glases in der islamischen Zeit nicht mehr geübt und, bei Gefäßen, durch Inkrustation und Aufschmelzen andersfarbiger Glasmasse ersetzt. Auch für das Vorkommen dieser Ersatztechnik finden sich in Samarra Beispiele.

Auf das Vorkommen von Glasmosaiken in Verbindung mit Perlmutter an einem der Portale von *Balkuwārā* hat Herzfeld im *Vorbericht* (S. 36) schon hingewiesen. »Die Farben sind in den offenbar große Ranken zeigenden Zwickeln ausschließlich grün, vom gelbgrün bis zum schwarzgrün schattiert.« Auch im Kalifenpalast brachte die zweite Kampagne Reste von Wanddekorationen zum Vorschein, bei denen es sich aber nicht nur um ein Würfelmosaik handelt; rautenförmige Glasplättchen, auch Knöpfe und hohle Halbkugeln aus Glas haben hier zusammen mit Perlmutter mannigfaltige, nicht mehr vollkommen rekonstruierbare Muster gebildet.

Stein.

Unter den Kleinfunden aus Stein seien sauber gearbeitete, profilierte Alabastren, Vasen und Schalen aus verschiedenen Arten von Alabaster und Marmor hervorgehoben. Daß diese Gegenstände ebenso wie das Material für die marmornen Wandbekleidungen, die im Kalifenpalast vielfach die in den Privathäusern üblichen Stuckdekorationen ersetzte, sei es in fertigem Zustande, sei es als Rohmaterial aus dem Westen, vor allem aus Antiochien und Laodicea bezogen worden sind, darauf hat Herzfeld schon im *Vorbericht* (S. 8 ff.) hingewiesen. Aus einem dunklen, porösen, lavaähnlichen Stein sind Räuchergefäße, Kochgeschirre, Schüsseln und Pfannen gefertigt. Der Umstand, daß diese Gefäße sehr häufig in gekitteten Zustande in Samarra gefunden wurden, und daß die gleichen Geräte auch in Ägypten zutage gekommen sind [1]), läßt die Vermutung zu, daß es sich hier um Geräte handelt, die in einem räumlich weiten Gebiete des ʿAbbāsidenreiches gebraucht wurden, daß ihr Herstellungsort aber wohl nicht in Samarra und in der näheren Umgebung war, wo ein Ersatz für unbrauchbar gewordene Stücke leicht zu beschaffen gewesen wäre.

[1]) Ein mehrfach in Samarra, aber stets in zerbrochenem und gekittetem Zustande zutage gekommenes Gerät ist ein mit geradem Stiel versehener kleiner Tiegel, wahrscheinlich ein Räuchergefäß. Ein gleiches intaktes Stück dieser Art wurde von mir in Medīnet el-Faiyūm gefunden.

Verschiedenes.

Die Reste der Wandmalereien, von denen der *Vorbericht* auf Taf. XIV einige Beispiele brachte, die unten (S. 202) erwähnten Porträtfiguren, die auf geschlossene und mit Stuck bedeckte Krüge gemalt waren, die in lebhaften Farben dekorativ bemalten Hölzer, von Türen, Decken etc. stammend, die wenigen Papyri und mittels Stickerei hergestellten Schriftborten, die einfachen Matten, Stoff- und Papierreste, einige wenige Metallgegenstände und Münzen seien nur kurz erwähnt. All dies Material harrt noch des genaueren Studiums und soll erst in der in Vorbereitung befindlichen definitiven Publikation über die Ausgrabungen von Samarra mitgeteilt werden.